

CSX and the City

Gemeinschaftsgetragene Grundversorgung im lebendigen Stadtquartier der Zukunft



Im Münchner Stadtteil Freiam, Europas größtem Neubaugebiet, soll eine gemeinschaftsgetragene Grundversorgung umgesetzt werden. Das zukunftsstrahlende Konzept sieht vor, dass Produktion und Konsum Stadt und Land wieder verbinden und damit das Quartier zu einer lebendigen Manufaktur, einem sogenannten CSX-Quartier, von Bewohner*innen für Bewohner*innen wird.

Normalerweise sieht es in deutschen Neubaugebieten so aus: Supermarkt, Drogerie, Bäcker ... alles in Reih und Glied und als Schmäckerl noch ein All-In-One-Einkelgeschäfte für die ganze Familie – voilà, fertig ist das Wohngebiet der Wahl. Wiedererkennungswert gleich null, denn in welches Vorstadt-Wohngebiet Deutschlands man auch blickt, auf dieses Einkaufs-Ensemble ist Verlass.

Eintönige Wohngebiete, in die sich die Menschen eintönig einfügen – das kann nicht die Vollendung unseres „modernen“ Lebensstils sein!

Es gibt aber andere Wege, nämlich zukunftsstrahlende Quartiere, die nach den Prinzipien gemeinschaftsgetragener Unternehmen (Community Supported Entrepreneurship – CSX – wobei das X als Platzhalter für die Unternehmensform steht) aufgebaut werden. Der Ursprung für diese Unternehmensform, die wieder echte Werte schafft, ist die solidarische Landwirtschaft.

CSA - Solidarische Landwirtschaft

Schinkler Höfe, Buschberghof und Ackerilla. So nennen sich Pionier-Betriebe, die seit einigen Jahren, still und heimlich unterhalb des Öffentlichkeitsradars

ein einzigartiges Unternehmensmodell in der Landwirtschaft entwickeln. Aktuelle Daten des Netzwerks Solidarische Landwirtschaft zufolge haben sich bis dato deutschlandweit in über 300 Betrieben Erzeuger*innen und Verbraucher*innen zusammengeschlossen, um lokale Wirtschaftsgemeinschaften zu bilden. SoLawi (kurz für Solidarische Landwirtschaft) nennen sie das oder im englischsprachigen Raum CSA (für Community Supported Agriculture). Seit einigen Jahren inspiriert dieses innovative Unternehmensmodell weitere Versorgungsfelder. Aus CSA wird CSX, als Suche nach immer weiteren Möglichkeiten gemeinschaftsgetragenes Wirtschaften zu realisieren.

Das gemeinschaftsgetragene Unternehmensmodell aus der Landwirtschaft beschreibt im Kern die gemeinsame Übernahme von Risiken und Verantwortung durch Erzeuger*innen und

Verbraucher*innen, um gemeinschaftlich die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. Das Ziel: lokale und lebendige Wertschöpfung möglich machen. Dies gelingt, indem Produkte nicht mehr bei Bedarf erworben werden, sondern deren Produktion gemeinschaftlich über regelmäßige verbindliche Beiträge vorfinanziert wird. So verlieren die Lebensmittel ihren Preis. Der Clou ist, dass sie dadurch ihren wirklichen Wert zurückgewinnen. Denn hohe Qualität, eine direkte Beziehung zu den Erzeuger*innen, feine und sinnvollen Gemeinschaft sein, eine umweltfreundliche, da lokale Produktion - all das wird möglich. Soziale und ökologische Werte treten damit anstelle des Preiskampfes in den Vordergrund.

In dieser Weise können sowohl kleine bäuerliche Betriebe eine Zukunftsperspektive erhalten, ebenso wie größere Versorgungsstrukturen etabliert werden. Im großstädtischen Kontext hat so vor einigen Jahren das Kartoffelkombinat das SoLawi-Modell

mit dem Genossenschaftsprinzip verbunden und ist inzwischen mit rund 1,5 Millionen Euro Jahresumsatz die größte SoLawi-Genossenschaft Deutschlands. Bereits heute versorgt sie knapp 2.000 Haushalte in München mit eigenem regional-saisonal-biologischem Gemüse.

CSX: Denn Gemeinschaftsgetragen geht auch außerhalb der Landwirtschaft

Doch Gemüse allein genügt nicht mehr. Immer mehr Unternehmer*innen folgen dem einzigartigen Unternehmensmodell aus der Landwirtschaft und erproben es an anderen Gütern und Dienstleistungen. „Wir erleben die Anwendung des gemeinschaftsgetragenen Prinzips in zahlreichen Versorgungsfeldern. Von Weinherstellung wie der CSVino an der Mosel, Bäckereien wie dem Backhaus der Vielfalt in Freiburg, Brauereien wie der Vagabund-Brauerei in Berlin, Käsereien wie Basimilch in der Schweiz über Carsharingangebote und Fahrradwerkstätten wie der Radwerkstatt

Radau in Marburg bis hin zu Gesundheitszentren, wie der Happy Place in Darmstadt, überall entstehen neue gemeinschaftsgetragene Unternehmungen“, so Mona Knorr, Mit-Initiatorin des jüngst neu gegründeten CSX-Netzwerks.

Aber wie sieht eine solche gemeinschaftsgetragene Unternehmung konkret aus? „Ebenso wie Lebensmittel braucht der Mensch Kleidung. Wir haben uns gefragt, ob sich die Idee des Gemeinschaftsgetragenen nicht auch auf unsere Schneiderei übertragen ließe“, erklärt die Gründerin Lena Schaumann. Gemeinsam mit einer verbindlichen Gemeinschaft von Menschen hat sie das SolHawe (Solidarische Handwerk) gegründet. Diese leistet am Anfang des Jahres einen an den Bedürfnissen der Schneidermeisterin orientierten Beitrag und kann im Gegenzug ein Jahr lang ein bestimmtes Kontingent ihrer textilen Handwerkskunst in Anspruch nehmen. Über eine Produktliste erfahren die Mitglieder, was die Schneiderin alles für sie machen kann.

Darunter fallen unter anderem maßgeschneiderte Anfertigungen aus selbstgewählten Stoffen, Upcycling alter Stoffreste zu neuen Kleidungsstücken sowie die Aufwertung einfacher Kleidungsstücke. Auch Stoffberatung, die Stoffspannung von Möbelstücken und private Nähstunden sind möglich. Das Textilverbinder kann damit (wieder) neu entdeckt werden und dass nicht nur von der Schneiderin, sondern auch von den Abnehmenden. Oder schauen wir zur Solidarischen Imkerei Authentico im oberbergischen Land nahe Köln. Der Imker macht all seine Kosten pro Jahr für Pacht, Gehalt, Transport, Honig-Abfüllanlage, Bienenkästen, usw. transparent und die Abnehmenden finanzieren diese am Anfang des Jahres vor. Neben dem Erhalt der Biodiversität, fairer Arbeitsbedingungen und regionaler Versorgungsstrukturen, erhalten die Mitglieder von Authentico über das Jahr hinweg Honig aus ökologischer Betriebsweise, feine von Hand gefertigte Teelichter aus eigenem Bienenwachs oder die Möglichkeit selbst vor Ort mehr über das Imkern zu lernen.

Durch diese Art zu wirtschaften können CSX-Unternehmungen unabhängig von Marktmechanismen, Preis- und Effizienzdruck planen und sicher wirtschaften. Der Wertekorridor kann sich damit verschieben. Statt auf Marketing und Optimierung zu fokussieren, finden die CSX-Unternehmungen Raum für Qualität, Kreativität, Wissensvermittlung/Bildungsarbeit und Beziehung. „Einzelne könnte man sagen, funktionieren CSX-Unternehmen bereits“, erklärt Simon Scholl, Mit-Gründer und ehemaliger Vorstand der Kartoffelkombinat eG, „aber als lokales Wertschöpfungs-Netz für ein Quartier sind sie bis dato noch nicht gedacht“. Das soll sich nun ändern.

CSX als Quartier in der Stadt

In Freiam, Europas größtem Neubaugebiet, am Münchner Stadtrand wird im Moment die Zukunft kreativ gesponnen. „Die Lernkurve in Quartiersprojekten war während der letzten Jahre steil. In Freiam möchten wir nun ein weiteres mutiges Konzept mit anstoßen“, erklärt Rut-Maria Gollan, Vorstandin der partizipativ ausgerichteten Wohnbaugenossenschaft wagnis eG.



Gemeinsam mit Kollegen der Progeno Wohnungsgenossenschaft eG wird im Moment ein Quartierskonzept erarbeitet, in welchem sich zahlreiche Versorgungsbereiche nach dem CSX-Modell organisieren. Dort, wo man aktuell das Zusammenleben von künftig 25.000 Menschen plant, ergibt sich also die einmalige Chance, einen Großteil der Grundversorgung von Anfang an ganzheitlich, sozial und ökologisch zukunftsfähig zu gestalten. „Schon jetzt planen und bauen wir unsere Wohnbauprojekte in diesem Sinne gemeinschaftlich und partizipativ, das Ziel ist später gemeinsam dort zu leben. Alle brechen auf, wagen etwas Neues und suchen neue Wurzeln, es bietet sich da förmlich an, diesen Pioniergeist zu nutzen, um Strukturen in der Grundversorgung im CSX-Modell neu zu denken.“ (Rut-Maria Gollan, Vorstandin wagnis eG). Und so oder so ähnlich könnte es den Initiator*innen zufolge aussehen.

Die Wohnbaugenossenschaften halten als Eigentümer*innen Wirtschaftsflächen für unterschiedlichste CSX-Unternehmensbereiche frei

und planen gleichzeitig den Aufbau einer zusätzlichen „Quartier-Versorgungsgenossenschaft“. Diese Genossenschaft übernimmt in Zukunft wichtige Aufgaben: von der allgemeinen Bedarfsermittlung, der Erzeugung und Weiterverarbeitung von Lebensmitteln, dem solidarischen Zukauf von Erzeugnissen bei regionalen Kooperationsbetrieben, der Distribution der Waren & Dienstleistungen im Quartier bis hin zur Einbindung der Mitglieder in Entscheidungsprozesse und durch deren freiwillige Eigen- oder Mitarbeit im Rahmen der Genossenschaft.

„Mit dieser Perspektive beginnen sich die Menschen vor Ort zu fragen, was sie für ein gutes Leben, für ein gutes Versorgt-sein im Quartier wirklich brauchen“, erklärt Simon Scholl. Auch er ist einer der Initiatoren des Grundversorgungsprojektes Freiam. Die Frage nach einem guten Leben für alle wird zum Ausgangspunkt des neuen Selbstverständnisses. „Die Quartiers-Bewohner*innen sind nicht mehr reine Konsument*innen. Sie werden zu Prosument*innen, Mit-Produzent*innen ihrer eigenen Grundversorgung, und wissen genau, wo sie herkommt, wer sie trägt und

unter welchen Bedingungen sie funktioniert. Es entsteht eine unmittelbare, direkte Verbindung und hohe Wertschätzung für alle am Prozess beteiligten Menschen sowie die Erzeugnisse selbst“, sagt Scholl.

Frisches Gemüse und Dienstleistungen Die künftigen Genossenschaftsmitglieder holen wöchentlich ihr frisches Gemüse vom eigenen SoLawi-Betrieb am Rande ihres Stadtteils oder an einem der Verteilpunkte ab. Einer davon ist der genossenschaftliche Regio-Bioladen, in dem gleich noch Backwaren aus der eigenen Backstube, ebenso wie Bier, Nudeln und Milchprodukte von kooperierenden regionalen Partnerbetrieben direkt mitgenommen werden können. Das Sortiment bestimmen die Genoss*innen gemeinsam und haben daher unmittelbaren Einfluss darauf, mit welchen Erzeuger*innen, Händler*innen und Verarbeitungsbetrieben sie zusammenarbeiten möchten. Doch nicht nur Haushalte sollen über die Genossenschaft mit frischen Lebensmitteln versorgt werden: Auch das genossenschaftliche Gastro-Konzept oder der gemeinschaftsgetragene

Coworking-Space nebenan sind Teil dieser solidarischen Versorgungsstruktur.

Wenn es nach den Planer*innen geht, werden die Mitglieder neben Lebensmitteln auch auf Dienstleistungen zurückgreifen können - natürlich nach dem gleichen Prinzip. Im Mobilitäts-Pool stehen dann nach Bedarf Lastenrad, E-Bike oder Kleinwagen zur Verfügung, die Nutzung erfolgt auch hier selbstorganisiert über ein transparentes Ausleihsystem. Den Großteil der Betriebskosten tragen die Mitglieder nach Möglichkeit immer vorab. Damit übernehmen sie Verantwortung, teilen das betriebswirtschaftliche Risiko und genießen im Gegenzug Mitglieder-Vorteile und Mitspracherechte. Ein gewisses jährliches Kontingent für Reparaturen im eigenen Haushalt, individuell gearbeitete Kleidungsstücke und körperliche Fitness bieten der gemeinschaftsgetragene Hausmeisterservice, der/die Quartiersschneider*in sowie das Gesundheitszentrum mit Yoga- und Fitnessangebot. Die Gestaltungsmöglichkeiten einer lokalen (Grund-)Versorgung von und für die Menschen im Stadtteil sind kreativ und vielfältig gestaltbar.



Die Finanzierung der laufenden Kosten soll dabei teilweise über sogenannte „Biet-Runden“ am Anfang eines jeden Geschäftsjahres solidarisch erfolgen. Diese funktionieren wie folgt: Die Mitglieder orientieren sich an einem Richtwert, tragen letztendlich aber (anonym) so viel bei, wie ihnen möglich ist. Wer sich stärker an den Gesamtkosten beteiligen kann, schafft Entlastung für einkommensschwächere Haushalte. Die Erfahrungen aus der Solidarischen Landwirtschaft zeigen, dass in der Regel maximal zwei Biet-Runden benötigt werden, um die Gesamtkosten zu decken. Dies stärkt den Zusammenhalt und setzt ein Zeichen für eine offene und solidarische Gesellschaft.

CSX-Quartiere als reale Zukunftsperspektive? Noch existiert das Konzept nur in den Köpfen der Initiator*innen. Doch die ersten Workshops mit den künftigen Bewohner*innen sind bereits in Planung. „Die Struktur soll stehen, wenn in zwei bis drei Jahren die ersten Bewohner*innen nach Freiam ziehen“, so der ambitionierte Plan. Es ist wahrlich eine besondere Situation in München-Freiam, weil hier tatsächlich die Chance besteht, auf Quartier-Ebene

ein Pionierprojekt mit einzigartigem Vorbildcharakter zu schaffen. Auf die Frage, inwieweit das CSX-Prinzip auch mit bestehenden gemeinwohlorientierten, teils klassisch über Preise koordinierten, Wirtschaftsformen kombiniert und ergänzt werden wird, antwortet Simon Scholl: „Uns ist wichtig, dass alle Angebote, egal ob Bioladen oder Coworking, auch offen für Nichtmitglieder sind. Deshalb wird es anfangs sicher hybride Modelle geben, die nur zu einem Teil gemeinschaftlich getragen sind. Schließlich ist das Modell für viele Menschen noch neu, und es muss die Möglichkeit geben, sich damit erst einmal vertraut zu machen.“

Doch wo immer möglich, möchten wir konsequent ökologisch und gemeinschaftsgetragen vorgehen. Wir sehen hier riesige Potenziale. Überall in Deutschland entstehen gerade neue SoLaws und CSX-Projekte, die zeigen, dass es funktionieren kann.“

Freilich wäre es vor dem Hintergrund ökologischer Herausforderungen zielführender Neubauprojekte und die damit verbundene Versiegelung grundsätzlich infrage zu stellen. Doch wo diese, aus welchen Gründen auch immer, unerlässlich erscheinen, sollte die Chance ergriffen werden, sie in einer zukunftsfähigen Kultur und Wirtschaftsweise umzusetzen. So versteht auch Philipp Terhorst, Gründer und Vorstand der Progeno Wohnungsgenossenschaft eG, das CSX-Quartiers-Projekt, welches ihm zufolge helfen soll, „den immensen ökologischen Fußabdruck von Neubauprojekten zu kompensieren sowie die Ernährungssouveränität im neuen Stadtviertel zu fördern“. Damit kann das Vorhaben möglicherweise eine effektive Antwort auf unsere Abhängigkeiten von

stetig instabileren globalen Versorgungssystemen liefern, deren Verletzlichkeit die aktuelle Covid19-Pandemie mehr als offenlegt. „In jedem Fall fühlen sich die Bewohner*innen in künftigen CSX-Quartieren auch dann zuhause, wenn sie die eigenen Wohnungstüren hinter sich gelassen haben“, sagt Terhorst. Das erscheint plausibel, denn diese Menschen haben zahlreiche Möglichkeiten, ihr Quartier selbst mitzugestalten. Sie fühlen sich selbstwirksam, ihre eigene Versorgung gemeinsam mit anderen in die Hand zu nehmen. Sie sind Mitunternehmer*innen, sie sind involviert und können ihr eigenes Lebensumfeld aktiv mitgestalten.

Eins ist klar, ein solches Pionierprojekt wird wichtige Erfahrungen für eine gesamtgesellschaftlich dringende nötige Transformation der Versorgungs- und Lebensweisen für eine langfristig lebenswerte und lebenserhaltende Zukunft in unseren Städten liefern. Wenn schon Neubauprojekte, dann bitte so.



Autor Marius Rommel

„Unterschätze nie, was eine kleine Gruppe engagierter Menschen tun kann, um die Welt zu verändern. Tatsächlich ist das das einzige, was je bewirkt hat.“

Margaret Mead



Autor Florian Koch

„Wo wir mir hin, wenn alle sagen, wo hin, und niemand ginge, um einmal zu schauen, wohn man käme, wenn man ginge.“

Kurt Marti



Autorin Sophie Löffering

„Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, die sie entstanden sind.“

Albert Einsteinstructure

Nachhaltigkeitsökonom im Forschungsprojekt nascent an der Universität Siegen

marius.rommel@uni-siegen.de
www.nascent-transformativ.de

Wirtschaftssoziologe, Doktorand an der Universität Jena im Forschungsfeld „Bedingungen gelingender sozial-ökologischer Transformationsprozesse“, Organisationsentwickler und Moderator

florian_koch@posteo.de

Moderatorin, Organisationsentwicklerin und Nachhaltigkeitswissenschaftlerin bei Christoph Spahn, Münster

sophie@christophspahn.de
www.christophspahn.de